

## Ansprache der Pfarrerin und Dekanin Barbara Alt zum Volkstrauertag 2020

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Der Volkstrauertag stellt uns in jedem Jahr vor die Aufgabe, in der Stille an das millionenfache Leid der vergangenen und gegenwärtigen Kriege und des menschenverachtenden Rassismus in Europa und in der Welt zu erinnern, aber zugleich nicht zu schweigen, wenn der innere und äußere Friede erneut bedroht ist. Christinnen und Christen sind in besonderer Weise dazu aufgerufen, sich darauf zu besinnen, dass die Friedenssehnsucht in der biblischen Überlieferung immer stärker ist als die Erfahrungen von Krieg und Auseinandersetzung mit Waffengewalt.

Beim Propheten Micha heißt es schon (Micha 4,2b-4): *Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Er wird unter vielen Völkern richten und mächtige Nationen zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen und niemand wird sie schrecken.* Auch in 75 Jahren Frieden nach dem Ende des 2. Weltkrieges haben wir in unserem Land noch nicht gelernt, ohne Rüstung zu leben. Es fehlt das Vertrauen, uns trotz der bekannten Schrecken von Krieg, Flucht und Vertreibung im wahrsten Sinne des Wortes zu ent-rüsten und stattdessen den dauerhaften Frieden durch multilaterale Verhandlungen und ein gemeinsames Streben nach Lebensmöglichkeiten in Gerechtigkeit und Einklang mit der Schöpfung zu suchen. Die neuerlichen Diskussionen um die Notwendigkeit erhöhter Verteidigungsausgaben erscheinen wie eine Kapitulation vor der Realität einer von Waffen strotzenden Welt, die von der Angst voreinander beherrscht wird. Dabei haben wir doch die zarte Hoffnung gespürt, dass die globale Erfahrung der Bedrohung durch das Corona-Virus die Nationen zusammenstehen ließe, um Menschenleben zu retten und nicht in den besonders gefährdeten Kriegs- und Krisengebieten sinnlos finanzielle Mittel in Rüstungsgütern zu verpulvern. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, António Guterres, rief im März zum Globalen Waffenstillstand auf, um die „Krankheit des Krieges“ zu beenden und den Schwächsten in den vom Krieg verwüsteten Ländern eine Chance auf

Behandlung und Heilung zu geben. Der Appell ist verhallt – es werden Kriege geführt, nur sind sie meistens aus den Schlagzeilen verschwunden.

Der Kampf um Macht und Deutungshoheit tobt auch immer wieder auf den Straßen vieler tief gespaltener Gesellschaften. Wenn wütende und gewaltbereite Gruppen von Demonstrierenden martialisch bewaffneten Polizei- oder Militäreinheiten gegenüber stehen, wenn die Strategien zur Deeskalation nicht greifen und Auseinandersetzungen die Feindseligkeit und die Vorurteile noch verstärken, dann sind wir weit weg vom Frieden unter Weinstock und Feigenbaum. Warum tun wir nicht, was dem Frieden dient? Sind wir glaubwürdig, wenn wir heute Opfer von Krieg, Terror und Gewaltherrschaft beklagen und morgen mit verbalen Attacken politische Gegner oder Vertreter anderer Religionen und Weltanschauungen angreifen? „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“ bekannten 1948 die Mitglieder des Ök. Rates der Kirchen in Amsterdam. Das meint auch den Krieg der Worte und Bilder und Falschmeldungen, der die Atmosphäre so vergiften kann, dass freies Atmen und Denken verhindert wird.

Die Opfer, denen wir Kränze niederlegen, kamen zu Tode, weil es damals und heute Menschen nicht gelingt, die Waffen aus der Hand zu legen und zu Friedenswerkzeugen umzuschmieden. Vor dem Gott, der Gedanken des Friedens und nicht des Leides für uns hat, vor Jesus von Nazareth, der die Friedensstifter selig pries und vor dem Geist der Versöhnung und des Friedens bekennen wir uns schuldig, dass wir nicht *fröhlicher glauben, brennender lieben, treuer beten und mutiger bekennen*.

Im Stuttgarter Schuldbekenntnis vom Oktober 1945 wurde aus solchen Worten ein Neuanfang. Dort können wir anknüpfen und uns weiterentwickeln zu einer Kirche des gerechten Friedens, die von der Hoffnung spricht, die in ihr ist. Nicht Opfer zu beklagen soll unser Anliegen sein, sondern zarte Pflanzen des Friedens zu hegen. Amen.

Barbara Alt, Dekanin

Lich, im November 2020